

Schwaiger, Georg, *Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Regensburg (1649—1661)*. (Münchener Theologische Studien I, 6.) München: Karl Zink Verlag 1954. XVIII, 329 S. 8°.

Franz Wilhelm Graf von Wartenberg, der Sohn des Herzogs Ferdinand von Bayern und seiner morganatisch angetrauten Gattin Maria von Pettenbeck, hat seinen Platz in der deutschen Geschichte des 17. Jahrhunderts vor allem als der Exekutor des Restitutionsediktes von 1629 (er war kaiserlicher Kommissar für Niedersachsen) und (zusammen mit Johann von Leuxelring und dem Dillinger Jesuiten Heinrich Wangereck) als der entschiedenste Verfechter der kirchlichen Rechte auf den Friedensverhandlungen von Münster und Osnabrück. Wenn Schwaigers Darstellung auch in erster Linie der Bedeutung Franz Wilhelms als Bischof von Regensburg gilt, so behandelt er doch, um ein abgerundetes Bild dieses Wittelsbachers zu geben, der neben seinem Vetter, dem Kurfürsten Maximilian I., zweifellos „einer der markantesten Männer der deutschen Gegenreformation dieser Zeit war“ (wie Sch. im Vorwort betont), im ersten Abschnitt Herkunft und Jugend, Studiengang und erste Würden, seine Wirksamkeit in Niederdeutschland, als Obersthofmeister seines Vetters Ferdinand von Köln, als Bischof von Osnabrück (seit 1625), Minden (seit 1629) und Verden (seit 1630) und die energische Durchführung des Restitutionsediktes, bei der Franz Wilhelm 4 Domkirchen, 15 Kollegiatkirchen, 148 Klöster und eine große Zahl von Pfarreien zurückgewann. Als F. W. v. W. als Ersatz für den Verlust der Bistümer Minden und Verden im April 1649 das mit weltlichen Gütern recht kärglich ausgestattete, aber infolge der Rekatholisierung der Oberpfalz über einen weiten geistlichen Sprengel verfügende Bistum Regensburg erhielt, hatte er schon sein sechsundfünfzigstes Lebensjahr vollendet; er mußte die Leitung einer Diözese übernehmen, die, wie Sch. in der Einleitung betont, „einen recht traurigen Anblick bot“. Doch der

Bischof ging mit apostolischem Eifer und geradezu jugendlicher Tatkraft ans Werk und erreichte trotz der zahllosen Schwierigkeiten, des allgemeinen sittlichen Tiefstandes als einer Folge des Krieges, der Lauheit im religiösen Leben, gelegentlicher Reibungen mit der weltlichen Gewalt und auch trotz des Widerstandes in den eigenen Reihen — das wird von Schw. in überzeugender Weise dargelegt — Großes. Er hat mit der Durchführung der tridentinischen Beschlüsse im Bistum Regensburg Ernst gemacht. Mit Recht weist der Verf. darauf hin, daß dann mehr als zweieinhalb Jahrhunderte vergehen sollten, bis in der Diözese Regensburg wieder eine Diözesansynode abgehalten wurde.

Franz Wilhelm war eine Herrschernatur mit — dem Geist der Zeit entsprechenden — absolutistischen Neigungen, ein rücksichtsloser Verfechter der Rechte der Kirche (härter als der General Tilly — Schw. S. 34), sein ganzes Tun war aber geleitet von reinstem priesterlichen Wollen (obwohl er erst 1635 die Priester- und Bischofsweihe empfing), und Sorge um das Heil der Seelen, er hätte ein zweiter Karl Borromaeus werden können, wenn er in ruhigeren Zeiten gelebt hätte, und Franz von Assisi war der Heilige, dem seine tiefste Verehrung galt und in dessen Gewand er bestattet sein wollte. Wenn man feststellt, daß es Schw. gelungen ist, aus diesen zunächst widerspruchsvoll erscheinenden Zügen das Bild einer bruchlosen, völlig geschlossenen Persönlichkeit zu formen, so zollt man dieser Arbeit wohl das schönste Lob. Denn daß sie nach handschriftlichen, größtenteils noch unveröffentlichten Quellen gearbeitet, daß sie mit überlegener Sachkenntnis und trotz warmer Sympathie auch mit ruhiger Sachlichkeit geschrieben ist, versteht sich ja dann von selbst. Sie kann als Vorbild gelten für die geschichtliche Behandlung von Persönlichkeiten, die im Zeitalter harter Auseinandersetzungen der Bekenntnisse in vorderster Reihe standen, und setzt einer der bedeutendsten Persönlichkeiten der Kirchen- und Reichsgeschichte des 17. Jahrhunderts ein würdiges wissenschaftliches Denkmal.

Ferdinand Geldner